



Hallo Welt, ich bin's, Luzy!

Der Rote

Da bin ich wieder, eure Luzy. Im Moment überlege ich ernsthaft, auszuwandern, denn bei uns herrscht so was wie Anarchie. Wobei Anarchie vielleicht das falsche Wort ist, aber es fällt mir kein besseres ein. Während die meisten Vierbeiner in den Tag hinein oder aus der Nacht heraus leben, gibt es bestimmte Subjekte, die versuchen auf mehr oder weniger subtile Art und Weise die Macht an sich zu reißen. Lange Zeit glaubte ich, alles locker im Griff zu haben, doch im Moment scheinen mir einige Felle davonzuschwimmen. Und ich muss euch wohl kaum erklären, dass ich alles, was mit schwimmen zu tun hat, verabscheue.

Vielleicht sind es lediglich Nachwehen von Pelés Weggang. Der Verrückte hatte immer irgendwie als Pufferzone fungiert, um ihn herum war alles ruhiger, geregelter, vorsichtiger. Allein seine Präsenz hatte stets verhindert, dass andere zu übermütig wurden. Seit er aber weg ist hält sich keiner mehr so richtig zurück. Während Simchen immer noch die meiste Zeit auf Spielmodus steht und der alte Baribal immer seniler wird, hat Scheisserchen Rambolino angefangen, mehr als nur eine Nacht wegzubleiben. Rüpel Timmy und Konsorte haben zwar immer noch etwas Angst vor mir, aber nicht mehr im bisherigen Ausmass. Und Indica? Die wird doch jeden Tag durchtriebener.

Für jene, die es noch nicht wissen: Der ausschliessliche Respekt der anderen gebührt einzig mir, der unangefochtenen Nummer eins, aber dieser wird kaum mehr gezollt, und das macht mir zu schaffen. Deshalb liege ich öfters als sonst auf dem grünen Kissen im Wohnzimmer, sinniere über die aktuelle, nicht wirklich angenehme Situation. Das einzig Positive am Ganzen ist, dass meiner Menschin meine vermehrten Denkpausen rasch aufgefallen sind und sie umgehend anfang mich öfters zu streicheln, mir vermehrt Leckereien anzubieten und mich generell mehr zu umsorgen. Mit der Zeit kann das allerdings auch ganz schön lästig werden, wenn sie ständig um einen herumsummselt. Dann stehe ich jeweils auf und ziehe von dannen. Meine wertvollen Denkpausen kann ich schliesslich auch woanders einlegen. Und irgendwann muss mir ja irgendetwas Vernünftiges einfallen, wie ich dieses Mistvieh Indica in die Schranken weisen kann, denn das ist nötiger denn je!

Wie ihr sicher mitbekommen habt, konnte ich unsere Zweibeinerin davon überzeugen, mir auch nach Einbruch der Dunkelheit Ausgang zu gewähren. Eigentlich

ist es eine Unverschämtheit, dass ich dies als Privileg betrachten muss. Jedenfalls war es kürzlich schon sehr dunkel, als ich ihr signalisierte, dass ich nochmals raus möchte und sie mir unverzüglich das Fenster zu öffnen habe. Sie tat wie ihr befohlen und ich sprang, elegant wie immer, aus dem Fenster.

Nächtliche Begegnung

Die Nacht war angenehm lau. Es war ziemlich ruhig, eine einzelne Flugmaus flatterte umher, keine Nachbarn waren unterwegs und nur der dicke Rote von ganz oben sass in Gedanken versunken auf der unteren Wiese auf dem Gartentisch. Wie unser alter Kater Baribal hört auch der Dicke kaum mehr was und bemerkte mich deshalb nicht. Ich überlegte kurz, ob ich ihn durch einen Sprung auf den Tisch erschrecken sollte. Er springt dann jeweils mit allen vieren gleichzeitig hoch, was mich überaus amüsiert. Aber ich war gnädig gestimmt und liess ihn in Ruhe. Und etwas anderes weckte meine Aufmerksamkeit: Die stacheligen Parasitenträger waren wieder da, gleich drei von ihnen. Meine Menschin stellt ihnen jetzt im Herbst ganz viel Futter hin, weil sie der Meinung ist, die müssten dick werden. Sie ist sehr inkonsequent, denn während sie diese Viecher mästet, stört es sie bei Indica, wenn die immer runder wird. Immerhin stellt sie nur Futter hin, das wir nicht besonders mögen, was den Stacheltieren egal zu sein scheint. Offenbar verfügen diese nicht über einen so exquisiten Geschmackssinn wie ich.

Während ich also so dasass und beobachtete, was um mich herum geschah, sah ich, wie ein sehr grosser roter Kater vom Hügel herunter auf mich zulief. Erst als er näherkam, bemerkte ich, dass es sich gar nicht um einen Kater handelte. Was war das für ein Tier?

Ich wusste also nicht, was oder wer da gerade schnurstracks auf mich zukam. Er schien offensichtlich auf Konfrontation aus zu sein, denn sein Schwanz war unglaublich buschig. Von uns Katzen bin ich übrigens diejenige, die ihren Schwanz am buschigsten machen kann – ein weiteres untrügliches Zeichen meiner Vormachtstellung. Darauf war ich bis zu diesem Augenblick sehr stolz. Aber dieser Kerl schlug meine Buschigkeit um Lääängen. Fasziniert starrte ich ihn an, machte vorsichtshalber einen Buckel und stellte alle Haare. Der Kerl aber trabte unbeeindruckt an mir vorbei, als ob ich nicht vorhanden

sei, und gesellte sich zu den Stacheltieren, wo er genüsslich ebenfalls von dem Futter ass, das ich mit meiner Kehrseite nicht mal angesehen hätte. Entweder war er sehr hungrig, anspruchslos oder auch ohne jeden Geschmackssinn. Sein Schwanz blieb merkwürdigerweise selbst beim Essen buschig. Was hatte das zu bedeuten? Ich kam zum Schluss, dass dieses spezielle Wesen wie auch Hunde an einer Sprachbehinderung leiden musste.

Ich muss gestehen, trotz dieses Handicaps beeindruckte mich das souveräne, selbstbewusste, ja fast etwas arrogante Auftreten dieses Eindringlings schon etwas. Was es auch war, es war imposant. Als er fertig gegessen hatte, wandte er sich um und blickte mich direkt an. Er war grösser als ich, und ich bin schon recht gross. Eigentlich sah alles an ihm erhaben aus, von den grossen, aufrecht stehenden Ohren bis hin zu diesem wirklich unglaublich buschigen Schwanz. Ich blinzelte kurz und schaute weg; mir war nicht ganz geheuer bei der Sache. Langsam trat ich einige Schritte zurück. Er blinzelte zurück und trabte einfach an mir vorbei. Dann hielt er aber nochmals kurz inne, schnappte sich einen der draussen abgestellten Schuhe meiner Menschin, und lief damit leichtpfotig den Hügel hoch. Ich schaute ihm etwas irritiert nach, bis er schliesslich in der Dunkelheit verschwand.

Wow! Ich war noch ganz verwirrt von diesem surrealen Erlebnis und fragte mich, was er mit dem Schuh wohl vorhatte. Da fiel mir plötzlich ein, dass die Zeit, in der meine Menschin sich ins Zimmer mit dem grossen Bett begab, längst überschritten war. Sobald sie diesen Raum betritt, ist die Tür zu diesem jeweils geschlossen, und wer bis dann nicht drin ist, muss draussen bleiben. So ein Mist! Ich eilte sofort nach Hause, um festzustellen, dass ich definitiv zu spät war. Frustriert und leicht verärgert, dass sie mich nicht nochmals suchen gekommen ist, legte ich mich auf dem Korbstuhl zur Ruhe und wunderte mich noch kurz darüber, dass ich Indica nicht sah, da diese meist in diesem Raum zu ruhen pflegt. Doch sehr schnell schlief ich ein und träumte davon, mit dem buschigen Roten über die Wiesen zu laufen.

Genickbiss

Ich wachte erst auf, als meine Menschin aufstand. Erwartungsvoll blickte ich zur Tür, um ihr einen vernichtenden Blick zuzuwerfen. Sie hätte letzte Nacht auf mich warten müssen. Ich war schon etwas überrascht, dass sie ohne meine Nähe überhaupt hatte einschlafen können! Als die Tür aufging, traf es mich jedoch wie ein Genickbiss: Indica stolzierte aus dem Raum, als ob es schon immer ihr persönliches Privileg gewesen wäre, dort zu übernachten. Ich war

fassungslos! Dieses elende Miststück hatte die Situation schamlos ausgenutzt. Ausser mir schien das jedoch niemanden zu kümmern. Von allen Seiten kamen die einfachen Gemüter und verlangten lediglich ihr Frühstück. Indica blickte mich von der Seite hämisch an. Das war definitiv zu viel des Guten – sie will Krieg! Sie sägt ja bereits seit längerer Zeit kontinuierlich an meiner unumstösslichen Vormachtstellung, und zwar auf eine so hinterhältige – und für die nicht so Intelligenzen äusserst unauffällige – Weise, dass ich von nun an viel mehr auf der Hut sein muss. Dieses elende Luder ist gefährlich, und abgesehen von mir merkt das offenbar keiner. Seit Langem ist sie zu allen recht freundlich, ausser zu mir. Ich weiss nicht so recht, was ich tun soll. Ich habe ja keine Angst und eigentlich bin ich eine friedliebende Chefin, solange alles richtig läuft. Aber wenn es so weitergeht, dann muss ich mir wirklich überlegen auszuwandern. Irgendwohin, wo ich ohne Widerspruch geschätzt und – nur bildlich gesprochen – auf Händen getragen werde. Ihr habt richtig gelesen, ich mag *nicht* aufgehoben und getragen werden. An einen Ort, wo man mir meine Wünsche von den Schnurrhaaren abliest und mir die Stellung einräumt, die mir gebührt. Falls ihr so einen Ort kennt, meldet euch doch bitte. Und auch für Vorschläge, wie ich Indica in ihre Schranken weisen kann, bin ich offen.

Bis dahin bin ich gespannt, ob ich den roten Schönling wiedersehen werde. Denn immerhin hat er dafür gesorgt, dass meine Menschin die Strafe für ihren Betrug an mir bereits am anderen Morgen gekriegt hat. Seither sucht sie nämlich verzweifelt nach ihrem zweiten Schuh. Recht geschieht's ihr! Bis zum nächsten Mal, eure etwas in der Herzgegend leidende Luzy.

Text: Esther Geisser

Illustration: Hans-Jürgen Krahl, hjkrahl.de

